

Berliner Spaziergang Die Sonntagsserie in der Berliner Morgenpost. Unsere Reporter treffen Menschen, die etwas bewegen. Treffpunkt ist ihre Lieblingsecke. Heute: ein Spaziergang mit **Regula Lüscher**, Berliner Senatsbaudirektorin

Die Stadtarchitektin

■ VON JOCHIM STOLTENBERG

Dieser Spaziergang beginnt mal ganz anders. Oben im 16. Stock des neuen Total-Hochhauses an der Heidestraße am Hauptbahnhof. Auch wenn Berlin und die Berliner sich mit Baustellen bestens auskennen, so ist der visuelle Rundgang über die bald größte Baustelle der Stadt, der hier geboten wird, doch sehr imposant. Nach Süden der Blick auf die Budelei rund um den Glasdom für ICE, Regional- und S-Bahn, nach Norden, Westen und Osten auf Brachflächen und alte Lagerhallen beiderseits der Heidestraße.

Dass Berlins Senatsbaudirektorin Regula Lüscher diesen Ort als Ausgangspunkt für unseren Spaziergang vorge schlagen hat, kann natürlich kein Zufall sein. Zu unseren Füßen liegt zwischen Fernbahngleisen am Lehrter Güterbahnhof und dem Spandauer Schiffsahrtskanal Berlins wichtigstes städtebauliches Entwicklungsgebiet – die Europa-City. Sie soll Frau Lüschers Berliner Meisterwerk werden. Ein neues Wohn- und Geschäftsquartier, mit dem Leben und eine ganz neue Urbanität einziehen sollen in die Odnis, die rund um Berlins zentralen Bahnhof momentan noch herrscht.

Die Senatsbaudirektorin lacht laut auf, als ich sie frage, ob wir hier auf ihr künstli ches Denkmal herablicken. In solchen Kategorien, gibt sie sofort zurück, denke sie nicht. „Aber ich bin glücklich, dass ich hier die Chance habe, ein großes, neues Stadtquartier zu entwickeln. Welche Millionenstadt hat noch so viele Freiflächen wie Berlin? Es ist zugleich eine große Herausforderung, auch architektonisch etwas zu erreichen, was sich sehen lassen kann.“ Zwischen Bahn und Wasser, durchschnitten von der Heidestraße, die zu einem von Baumreihen gesäumten Boulevard umgestaltet wird, sollen neben Büros und kleinen Geschäften auch Wohnungen in unterschiedlicher Größe und Preiskategorie entstehen. Darauf legt Regula Lüscher besonders viel Wert: „Wir wollen kein Luxusquartier, aber je nach Lage am Wasser oder an Bahn und Straße differenzierte Kauf- und Mietpreise.“

Damit sich die Architektur positiv von den bisherigen Bauklotzbauten am Hauptbahnhof abhebt, drängt Regula Lüscher die Investoren, Wettbewerbe für ihre Neubauten auszuschreiben. Über den Dialog einen Konsens erzielen – darin sieht die Staatssekretärin ihre Chance, Architektur zu erreichen, die sich sehen lassen kann und in der Vergangenheit begangene Baustunden nicht wiederholt. „Das ist mit viel Überzeugungsarbeit verbunden. Aber es lohnt sich.“ Zwingen kann sie keinen Investor, architektonisch ambitioniert zu bauen. „Wir haben in Berlin keine gesetzliche Grundlage dafür, mehr als den Durchschnitt einzufordern.“ Einem der von ihr mit angestobenen Wettbewerben ist es zu verdanken, dass im Herbst – als Eingangstor zur Europa-City – neben dem eher schlichten Total-Hochhaus mit einem vergleichsweise futuristisch anmutenden Gebäude für die Konzernzentrale von 50Hertz begonnen wird: Das ist ein Unternehmen, das Hochspannungsnetze in Ost- und Norddeutschland betreibt.

Hang zur Moderne

Man sagt den Schweizern ja eine gewisse Langsamkeit in Sprache und Bewegung nach. Entsprechende Pointen gehen so weit, dass man ihnen am besten freitags keinen Witz erzählt, weil sie sonst sonntags im Gottesdienst anfangen, darüber zu lachen. Vermutlich besagt das mehr über diejenigen, die so etwas erzählen, als über diejenigen, die gemeint sind. Hartnäckig hält sich auch das Klischee, die Schweizer hätten einen besonders ausgeprägten Hang zum Bewahren, zum Konservativen. Regula Lüscher, in Basel geboren und vor nunmehr sechs Jahren als Nachfolgerin von Hans Stammann, dem Meister der Berliner Traufhöhe (22 Meter), in die Stadt gekommen, widerlegt dieses Vorurteil perfekt. Sie redet ziemlich schnell, der Akzent lässt sprachliche Entfremdung von der Heimat erkennen; sie kann sich für ein Projekt – wie hier oben für die Europa-City – begeistern, lacht häufig, und, und es vorwegzunehmen, als wir draußen real spazieren gehen, muss ich mich schon ziemlich anstrengen, mit ihr Schritt zu halten.

Beruflich favorisiert sie zudem mehr die Moderne als das Historisierende. Doch bevor wir darüber unten weiter sprechen, sei hier oben noch die letzte Frage gestattet: Wie sicher ist sie, dass die Europa-City das erhoffte quirlige Quartier und keine Büro- und Wohnsiedlung wird, in der abends um acht die Bürger-



steige hochgeklappt werden? „Wissen Sie, Stadtplanung kann nur über einen längeren Zeitraum beurteilt werden. In zehn, vielleicht auch erst in 20 Jahren werden wir wissen, ob da unten gelungen ist, was wir geplant und gewünscht haben.“

Als uns der Fahrstuhl wieder erdet, entlässt er uns in einen dieser Februartage, die vom kurzen Sonnenstrahl über grauen Himmel bis zu Windböen und Schneeschauer mit nahezu allen Wettervarianten aufwarten. Weil es also gerade mal wieder höchst ungemütlich ist und freudvolles Flanieren deswegen schwerfällt, einigen wir uns auf einen Kurzspaziergang entlang des Spandauer Schiffsahrtskanals und anschließendes Aufwärmen in Sarah Wieners Café im Hamburger Bahnhof.

An der sehr frischen Luft frage ich Regula Lüscher nach ihrem architektonischen Selbstverständnis. Ob die Wutrede des Altkanzlers Helmut Schmidt gegen den Wiederaufbau des Berliner Schlosses heißt Wasser auf ihre Mühlen sei? Es heißt doch so häufig, sie habe mit dem Schloss nicht viel im Sinn? Sie schüttelt kräftig ihren Kopf mit den rötlichen kurz geschnittenen Haaren: „Nein, nein, was einmal beschlossen ist, daran halte ich mich. Im Übrigen hat über den Wiederaufbau der Bundestag und nicht der Senat entschieden. Deshalb liegt die Bauleitung auch beim Bund. Aber das Umfeld, das möchten wir gern der Gegenwart anpassen. Ich mag es, das stimmt, lieber modern. Aber ich schätze auch die Herausforderung, Altes mit Neuem zu verbinden.“

Also keine Rückkehr des Neptun-Brunnens und des Reiterdenkmals von Kaiser Wilhelm vor das Schloss? „Das bleibt noch offen zu entscheiden. Aber wir wollen uns zeitgenössisch mit den historischen Spuren ausein-

andersetzen. Und mit dem Einheitsdenkmal am Sockel des ehemaligen Kaiserdenkmals wird es einen modernen Kontrast geben.“

Ein anderes historisches Bauwerk bereitet der Senatsbaudirektorin im Range einer Staatssekretärin weitaus mehr Ärger. Die Renovierung der Staatsoper Unter den Linden. „Wir wussten um die Risiken. Wir haben sie bei der Zeit- und Kostenplanung allerdings in Kauf genommen, weil wir so schnell wie möglich das Haus wieder für den Spielbetrieb öffnen wollten. Leider haben uns dann alle Risiken eingeholt. Immerhin stammen die Fundamente aus dem Jahr 1741.“ Trotzdem: Die Verschiebung der Wiedereröffnung um mindestens zwei, wahrscheinlich sogar um drei Jahre auf 2016 und die Kostensteigerung um 46 auf vorerst insgesamt 288 Millionen Euro werfen einen Schatten auf ihre Amtszeit. Gut für sie, dass

Das Buch

Was kommt heraus, wenn man mit prominenten Berlinern spazieren geht? „Menschen in Berlin“ versammelt die 60 schönsten „Berliner Spaziergänge“ in einem hochwertig gestalteten Buch.

Lesen Sie die ganz persönlichen Berlin-Geschichten von populären Schauspielern und Künstlern, Politikern und Sportlern. Der aufwendig gebildete Porträtabdruck kostet 39,90 Euro*. Er ist erhältlich unter der Bestellhotline ☎ 0800/

53 00 500 (zzgl. 2,90 Euro pro telefonischer Bestellung). *Verandkostenfrei innerhalb der EU.

nicht auch noch das unfassbare Desaster am Flughafen BER in ihrer Verantwortung fällt.

Was schätzt die Schweizerin besonders an Berlin, der Stadt, deren Gesicht sie mit prägen soll? Regula Lüscher überlegt nicht lange: „Es ist das Unfertige. Das eröffnet Gestaltungsmöglichkeiten, wie es sonst in keiner anderen vergleichbaren Stadt mehr gibt. Und ich mag die Berliner in ihrer rauen, aber ehrlichen Art. Zugleich ihre Lebensart, mit dem Unfertigen wie selbstverständlich umzugehen, es sogar als immerwährende Chance zu sehen. Das ist eine Offenheit, die mir gerade als Schweizerin besonders gut gefällt.“ Und was ärgert sie in den Berlinern, es muss doch etwas geben? Nun denkt sie etwas länger nach. Aber dann fällt auch ihr nur die ewige Nögelei der Hauptstadtbewohner ein. Davon ist ja auch sie nicht ausgenommen.

Trifft sie die Kritik an ihrer Amtsführung auch persönlich? „Nein. Ich kann sehr gut trennen zwischen dem, was dienstlich ist, und dem Privaten. Ich bin in Berlin angekommen.“ Auch ganz privat? Hat sie ihren Lebensmittelpunkt schon nach Berlin verlegt? Das Archiv verortet, ihr Lebensgefährtin lebe in der Schweiz. Da lüchelt sie lächelnd über ihr Gesicht. Und dann ist es raus: „Wir haben vor fünf Wochen geheiratet.“

Jetzt strahlt und lacht sie, wie es eben nur Frischvermählte können. Ich gratuliere herzlich, wünsche alle Gute für die Zukunft und verstehe nun auch, warum sie die von der Begrüßung an einen so entspannten, ja fröhlichen Eindruck macht.

Genug der witterungsabhängigen Unbillen des Tages. Wir kehren in das dem Wartesaal ähnliche Café der Österreicherin Sarah Wiener ein. Regula Lüscher bestellt einen Latte macchiato, ich einen doppelten Espresso – und gemeinsam kehren wir in den eher grauen Dienst-

trag zurück. Ich frage nach der Erfahrung, die die Schweizerin mit der Berliner Bauverwaltung gemacht hat? Der eilt ja nicht gerade der Ruf allergrößter Effizienz voraus. „Ich habe zwei berufliche Schicksale erlebt. Das erste, als ich als freie Architektin in das Zürcher Stadtplanungsamt wechselte. Den Verwaltungsapparat konnte ich allerdings nach einiger Zeit so umorganisieren, wie ich es in meiner Firma gewohnt war. Der zweite Schock dann in Berlin. Aus einer schweizerischen Verwaltung kam ich in eine preußische. Alles streng hierarchisch. Eine Maschinerie, in die ich mich finden musste.“ Ist sie ihr etwa ausgeliefert, gar von ihr zermalmt worden? Das verneint die Baudirektorin energisch. „Natürlich kann ich auch hier gestalten. Aber ich muss mich streng in den vorgegebenen Hierarchien bewegen. Ich habe mich daran gewöhnt, und es klappt. Wenn ich nach diesen Berliner Erfahrungen allerdings in eine Schweizer Verwaltung zurückkehren würde, würde mein Arbeitsstil dort eine kleine Revolution auslösen.“

Druck von außen

Keine Revolution, aber heftige Bürgerproteste lösen in Berlin Planungen für neue Großprojekte aus. Das hat in der reichhaltigen, bebauten von Brachflächen in Kreuzberg, Umwandlung von Kleingärten in Charlottenburg in Bauland oder die Randbebauung samt grünerischer Umgestaltung des Tempelhofer Feldes am ehemaligen Flughafen – die Berliner werden sich, gründen Bürgerinitiativen, starten Volksbefragungen. Alles Störenfriede, die die Arbeit der Senatsbaudirektorin torpedieren? „Keineswegs. Oft ist der Druck von außen sogar hilfreich für uns. Zum Beispiel, um Druck auf Investoren auszuüben mit dem Ziel, zu einer archi-

Zur Person

Anfänge Regula Lüscher wurde am 9. Oktober 1961 in Basel geboren. Sie studierte Architektur an der Schweizer ETH in Zürich. Nach dem Abschluss an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH) Anschließend war sie in einem Zürcher Architekturbüro tätig. 1989 eröffnete sie mit ihrem damaligen Mann Patrick Gmur ein eigenes Architekturbüro in Zürich.

Verwaltung 1998 Wechsel in das Amt für Städtebau der Stadt Zürich als Bereichsleiterin Architektur und Städtebau, ab 2000 als Gesamtleiterin Stadtplanung und von 2001 bis 2007 als stellvertretende Direktorin. Dort entwickelte sie das Gewerbeareal Zurich-West zu einem neuen Wohn- und Dienstleistungsviertel.

Berlin Seit 1. März 2007 ist sie Senatsbaudirektorin im Rang einer Staatssekretärin. Diesen Posten gibt es in Berlin seit 1951 mit drei wesentlichen Aufgaben: Sicherstellung der Bauqualität, Sorge für ein ästhetisches Stadtbild und Denkmalschutz. Die Senatorin für Stadtentwicklung, Ingeborg Junge-Reyer, holte Lüscher aus Zürich, weil sie sich im dortigen Städtebauamt, als fachlich kompetent bewiesen habe. Michael Müller, der jetzige Senator für Stadtentwicklung, bestatigte Regula Lüscher als eine der wenigen Staatssekretärinnen als Senatsbaudirektorin. 2011 wurde sie von der Universität der Künste zur Honorarprofessorin ernannt.



Spaziergang Der Weg führte vom neuen Total-Hochhaus an der Heidestraße im Bezirk Mitte zum Hamburger Bahnhof. Dabei ging es am Spandauer Schiffsahrtskanal entlang.

tektionisch und städtebaulich vernünftigen Lösung zu kommen. Aber noch erfragt: Aber ist es natürlich, die Betroffenen, Anwohner und Interessierte früh in die Planungen einzubeziehen.

In Tempelhofer war der öffentliche Druck so groß, dass sich der Senat genötigt sah, die auf dem früheren Flugfeld geplante Bundesgartenschau nach Marzahn zu verlegen. „Der größte Teil der 240 Hektar großen Fläche bleibt Freizeiparadies für die Berliner. Wir werden auf dem weiten Gelände Bäume pflanzen und Ruhebanke aufstellen. Das Tempelhofer Feld muss auch für ältere Menschen attraktiv sein, nicht nur für Skater. 60 Millionen Euro haben wir für die Parklandschaft insgesamt zur Verfügung.“ Dann klingen aber doch noch Bedenken an. „Off-basierten Proteste in Berlin auf den Interessen kleiner Gruppen, die allein ihre Nachbarschaft, ihren Kiez oder andere Eigeninteressen im Sinn haben. Das verstellt den Blick auf die Entwicklung der Gesamtstadt, für den der Senat und ich als Senatsbaudirektorin verantwortlich sind.“ Regula Lüscher lässt denn auch wenig Verständnis für die Forderung erkennen, am Tempelhofer Feld selbst auf eine Randbebauung zu verzichten. Das wäre angesichts des Mangels an preiswertem Wohnraum in der Stadt schwerlich zu verantworten.

Bewahrt hat sich die 51-Jährige in ihrem preußischen Arbeitsumfeld den Hang zum roten Lippenstift. Den nutzt die Frau von zierlicher Figur sogar als Verkünder ihrer jeweiligen Stimmungslage, indem sie die weißen Fliessen ihres Badzimmers mit dem „Rotstift“ bemalt: ein Blitz für Stress und Ärger, ein Ausdruckszeichen für Erfolg. „Ich muss mir doch auch als Beamtin meine Kreativität bewahren“, kommentiert sie lachend. Die Ausdruckszeichen sollen übrigens überwiegend.